

Endliches Eis und engagierte Literatur: Ein Gespräch mit Ilija Trojanow über seinen Roman *EisTau*

Als einen weißen Fleck auf der Landkarte will man die Antarktis heute kaum mehr bezeichnen, denn sie ist nicht nur vermassen, auch ist ihr Eis stellenweise im Schmelzen begriffen. Wem danach ist, sich einmal so weit wie möglich von der zivilisierten Welt zu entfernen und ein letztes Stück unberührter Natur zu sehen, kann dies als Tourist realisieren, zumal kommerzielle Antarktisreisen eine Konjunktur erleben. Eine solche Kreuzfahrt beschreibt Ilija Trojanow, der selbst zweimal in der Antarktis war, in seinem Roman *EisTau* (2011). Im Zentrum steht die Geschichte des einstigen Gletscherforschers Zeno, Protagonist und Ich-Erzähler, der im Zuge des Klimawandels das Objekt seiner Forschung und seiner Leidenschaft verloren hat und deshalb die Wissenschaft aufgibt, um als Lektor eines Kreuzfahrtschiffs immer wieder ins vermeintlich ewige Eis zu gehen. Glücklich ist er dort jedoch nur kurzeitig – etwa in den Stunden mit seiner philippinischen Geliebten –, bis die Verzweiflung über den Umgang der Menschen mit der Natur siegt und er sich ins Eiswasser stürzt, um seinem Leben ein Ende zu machen. Zuvor entführt er allerdings noch auf spektakuläre Weise das Schiff und lässt alle Schiffsreisenden hilflos an Land zurück, als sich bei einer Gruppenkunstaktion – der Formation der Buchstaben SOS mit einer Menschenkette – bei gemeinsamem Landgang die passende Gelegenheit bietet.

Formal gliedert sich der schlanke Roman von 170 Seiten in 24 Kapitel, davon zwölf mit römischer und zwölf mit arabischer Nummerierung, je abwechselnd aufeinander folgend. Die römisch bezifferten sind zusätzlich alle mit geographischen Koordinaten versehen, welche die jeweilige Position des Ich-Erzählers zwischen Ushuaia, dem argentinischen Ausgangspunkt, und dem Südpolargebiet anzeigen. Dementsprechend schildert in diesen Kapiteln der Ich-Erzähler die Ereignisse der Kreuzfahrt und erzählt rückblickend von der frühen Begegnung mit dem Eis in seiner Kindheit und von zwischenmenschlichen Katastrophen wie dem Scheitern seiner Ehe, während die arabisch nummerierten Kapitel erzählerlose Mitschnitte sind, in denen Werbeslogans für den Antarktistourismus und andere anonyme Mono- und Dialogfetzen ineinanderfließen, die unter anderem das Mensch-Natur-Verhältnis floskelhaft offenbaren.

EVI ZEMANEK: Sigrid Löffler bezeichnet *EisTau* als einen „Thesenroman, ein ökologisches Warn-Buch, das den Leuten ins Gewissen reden, sie aufzutüten und ihnen die Folgen der weltweiten Klimakatastrophe vor Augen führen will“.¹ Herr Trojanow, inwiefern würden Sie dieser Gattungseinordnung und dem unterstellten engagierten Anliegen zustimmen?

¹ Sigrid Löffler: „Ein Thesenroman als ökologisches Warn-Buch“ In: Deutsches Radioradio Kultur. Radiotexte. Folgen der Weltweiten Klimakatastrophe vor Augen führen will“. Herr Trojanow, in: [http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/kritik/1545045/\(1.10.2012\).](http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/kritik/1545045/(1.10.2012).)

ILJA TROJANOW: Die meisten Kritiker trillern die Leitmelodie eines Zeitgeistes, der – egal, ob man ihn als zynisch, dekadent oder postmodem bezeichnet – jegliche profunde Überzeugung herabwürdigt, weil er sie als gefährliches Dogma missversteht. Was nicht ironisch und selbstironisch geäumt ist, so die gängige Einstellung, ist bissig, schlägt gerne aus. Dieser Generalverdacht wird von dem Postulat genährt, Ideale und Utopien seien verantwortlich für die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, woraus folgt, dass ein engagierter oder gar radikaler Autor nichts anderes sein kann als ein Demogogue, ein Volksverführer, der die Leser nach seiner schrillen Pfeife tanzen lässt. Also muss ein ernsthafter Roman über die Reaktion eines leidenschaftlichen Menschen auf ökologische Zerstörung ein Thesenroman sein. Allerdings hat mir noch keiner verraten, was die dem Roman innewohnende These sein soll – „wir zerstören unserer Planeten“ ist ja keine These, sondern ein wissenschaftlich bewiesenes Faktum.

EVI ZEMANEK: Vielleicht meint die Bezeichnung „Thesenroman“ nicht unbedingt, dass dem Roman eine zentrale These zugrunde liegt, sondern will das Schreibverfahren charakterisieren, das mit der Schwierigkeit zu tun hat, ästhetische Lösungen zu finden für die Vermittlung von klimawissenschaftlichen oder glaziologischen Fakten und ökologischen Zusammenhängen. Wenn Zeno den Touristen Vorträge hält, lässt sich solches Wissen gut vermitteln. Weniger geschmeidig lässt es sich, wenn Figuren-Dialoge wirken, als seien sie zum Zweck der Thesen-Diskussion inszeniert – den Eindruck hatte ich aber nur einmal, als Zeno mit Mary über Sinn und Unsinn des Antarktis-Vertrags diskutiert und Möglichkeiten des Handelns durchdenkt (S. 101).

ILJA TROJANOW: Es ist stets schwierig, in einem Roman Tatsachen und Zusammenhänge elegant unterzubringen, das merkt man fast jedem historischen Roman an, auch wenn es sich nur um Geschirr oder Strapsen handelt. Als Autor versucht man plumpen Erklärungen zu vermeiden, auch wenn nicht immer mit Erfolg (siehe S. 101). Aber es herrscht bei uns heute ein gewisser Generalverdacht vor, dass die Politik besonders schwer ästhetisch einzugliedern sei.

EVI ZEMANEK: Können Sie – trotz vermutlich und verständlicherweise vorhandener Abneigung gegen simplifizierende Etiketten – mit der Bezeichnung „Warn-Literatur“ leben?

ILJA TROJANOW: Mit dem Begriff „Warn-Literatur“ kann ich wenig anfangen. Meiner Auffassung nach ist es die Aufgabe des Schriftstellers, die Sprache und die ideologischen Konstrukte seiner Zeit zu hinterfragen, ihre Selbstgefährlichkeiten zu enttarren. Das ist in Zeiten unendlicher Wortmüllproduktion besonders schwierig. Zeno hegt diesbezüglich keine Illusionen: „Beschämung funktioniert nicht, da sich jeder selbst öffentlich bloßstellt, Pathos funktioniert nicht, da alles klein geredet wird. Und Gewalt? Gewalt ist die einzige Sprache, die noch nicht von den Etiketten der Spione überklebt ist. Allein, wir verstehen einzig die Gewalt, die sich gegen uns richtet. Die Gewalt, die anderen angetan wird, bleibt für uns unverständlich oder stumm.“ Dieser Gewalt muss literarisch widersprochen werden. Ansonsten droht Beliebigkeit und Banalität. Nur sollte dieser Widerspruch nicht mit einer propagandistischen Absicht verwechselt werden. Zeno ist eine widersprüchliche, eine tragische Figur.

sche Figur. Nicht weil er ein Sonderling wäre, sondern weil seine Zerrissenheit stellt vertretend ist für die Schwierigkeiten des politischen Widerstandes in heutiger Zeit, vor allem angesichts der ökologischen Herausforderungen. Interessanterweise verstehten ihn gerade jene sehr gut, die selber politisch aktiv sind (ich denke da etwa an eine aufschlussreiche Diskussion mit Mitarbeitern von medico in Frankfurt). Sie wissen um die Mördergrube der eigenen Überzeugungen und um die Fallstricke des öffentlichen Wirkens.

EVI ZEMANEK: Sie sprechen von einem „ernsthaften Roman“ über die Reaktion eines leidenschaftlichen Menschen“. Ernst ist das Anliegen des Protagonisten zweifellos. Da Zeno jedoch selbst nicht immer ganz ernst genommen werden kann, weil er sich durch allerlei Überreaktionen unfreiwillig lächerlich macht, bleibt die Position des Autors angesichts unserer unbestreitbaren ökologischen Probleme für den Leser verschleiert. Könnte man vielleicht sagen, Sie teilen Zenos Anliegen – nennen wir es: zu warnen –, wenn auch mit ironischer Distanz zur Figur und ihrem Verhalten?

ILJA TROJANOW: Die Position des Autors muss verschleiert sein, ich schreibe ja schließlich nicht über mich, sondern über Zeno, und ich schreibe nicht, um zu warnen, sondern um der Komplexität der Zusammenhänge mit dem besten aller Mittel beizukommen, dem Roman.

Lächerlich ist Zeno keineswegs, in meinen Augen – was Sie als „Überreaktion wahrnehmen, erscheint anderen völlig angemessen. Ein anekdotischer Beleg aus der Vertreterkonferenz im Verlag bei der Vorstellung von *EisTau*: Dem Schweizer Vertreter erschien Zenos Angriff auf den Soldaten unglaublich übertrieben, der Vertreter aus Niedersachsen widersprach vehemente und erzählte, wie verzweift und aggressiv er sei, dass die meisten Mitmenschen die inakzeptable Brutalität der Massenheraltung nicht wahrnehmen wollten. Worauf ein Dritter sagte, er sei neulich kilometerweit einem anderen Autofahrer hupend hinterhergefahren, voller Wut, weil dieser eine brennende Kippe in den Wald geworfen habe. Wir leben in Zeiten, in denen manche es als Massenmord empfinden, dass unzählige Menschen jährlich verhungern, viele aber mit den Achseln zucken. Von Ironie keine Spur, wohl aber von tiefer Verwirrung und Verzweiflung. Zeitnah halt.

EVI ZEMANEK: In einem der Mitschnitt-Kapitel (Nr. 9) heißt es über Zeno, „er war ein Spinner, aber wenigstens ein Spinner mit Überzeugung“ und weiter, wie an den Leser adressiert: „Sie werden ihn nicht verstehen“ (140). Soll man also mit Zeno nur leiden und nicht über ihn lachen? In meinen Augen ist er eine tragikomische Figur, wenngleich mehr tragisch als komisch. Bei den angesprochenen „Überreaktionen“ dachte ich weniger an die durchaus nachvollziehbaren Wutausbrüche, zum Beispiel angesichts des mitten unter brüdenden Pinguinen seine Zigarette rauchenden Soldaten (S. 114f.). Vielmehr scheint mir in Momenten, die auf andere Art pathetisch sind, eine gewisse Komik zu liegen: das betrifft seinen sentimental, aber auch sinnlich-erotischen Umgang mit dem von ihm anthropomorisierten Gletscher. Man denke an Schilderungen seiner Liebkosungen der Gletscherflanken („Ich [...] legte meine Hände an seine Flanken und strich mir dann mit den Händen übers Gesicht.“ S. 51). Empört vergleicht Zeno die Inbesitznahme der Antarktis mit der einer Jungfrau – während er selbst mit männlichem Blick verzückt die „Vulven“ des Eisbergs

betrachtet (S. 65). Zwar entgegnet er auf den schon von seiner Geliebten vorgebrachten Vorwurf, er wolle doch wie die Männer vor ihm über die Antarktis bestimmen, er wolle sie nicht *besitzen*, sondern dafür sorgen, dass sie in Ruhe gelassen werde (S. 68). Jedoch verstößt er selbst gegen dieses Ideal nicht nur durch seine Teilnahme an den Kreuzfahrten, sondern auch im Zwischenmenschlichen, etwa im Umgang mit den Prostituierten in der Bordell-Szene (S. 132f.). Ist er in seiner Selbstgerechtigkeit nicht zu unsympathisch, um als tragischer Held oder gar als Vorbild durchzugehen?

ILJA TROJANOW: Die „Vulven“ sind ein Fehler, den ich bei der nächsten Ausgabe korrigieren werde, da ist ein abstrakter Gedanke bei der Umsetzung in konkrete Metapher verunglückt. Ansonsten habe ich versucht, Zenos Liebe zum Gletscher auch sinnlich aufzuladen; wenn dies unfreiwillig komisch wirkt, bedauere ich das. Wenn Sie den Text so rezipieren, kann und will ich nicht widersprechen, zumal ich keine Neigung verspüre, meinen Roman zu verteidigen.

EVI ZEMANEK: Meine Überlegungen zu den von mir empfundenen Widersprüchen in Zeno sind keineswegs als Negativkritik gemeint. Ich bin einfach neugierig, ob Sie vielleicht doch auch eine komische Seite verleihen wollten, wie es beispielweise Ian McEwan in seinem Klimawandel-Roman *Solar* getan hat, der thematische Berühungspunkte zu *EisTau* aufweist.

ILJA TROJANOW: Ich sehe keinerlei Ähnlichkeit zwischen *Solar* und *EisTau*.
EVi ZEMANEK: In einem gespielten Interview fragt ein Kollege Zeno: „Warum lieben Sie das Eis so sehr?“, woraufhin er antwortet: „Wegen seiner Vielfalt.“ (S. 154) Ist sein Anliegen, das Eis zu schützen, also zugleich ethisches und ästhetisches, tut er es sowohl für die Natur um ihrer selbst willen als auch für sich selbst und die Menschen?

ILJA TROJANOW: Ja, eindeutig.
EVi ZEMANEK: In Ihrem Antarktis-Reisebericht *Die letzte Leere* beschreiben Sie das Erlebnis vollkommener Überwältigung durch den Anblick des Eises und schildern der Erhabenheit und positiver Naturerfahrungen zu. (Eine schöne Auseinanderfindung am Beginn von Kap. VI.) Hier heißt es einmal „die Sprache zieht sich zurück vor dem Wunder“ (S. 78). Ist der weitgehende Verzicht auf die Beschreibung der Naturschönheit eine ästhetische oder eine ideologische Entscheidung? Auch beschreiben Sie in der Reportage die Reise in eine unbekannte Naturlandschaft als Begegnung mit dem Fremden, dessen Rätselhaftigkeit erst entschlüsselt werden müsste. Im Roman aber gönnen Sie den Touristen überhaupt keine gelungene Annäherung. Warum?

ILJA TROJANOW: Das kann ich schwer beantworten, weil ich den Roman anders wahrnehme. Alles was wir erfahren, hören wir von Zeno, also kann die Verzückung der Touristen schlecht im Fokus stehen, und seine eigene Verzauberung wird immer wieder spürbar. Allerdings überlagert von Zorn und Frust und Alltagsarbeit (er muss sich etwa stundenlang mit den Expeditionsleitern auf anderen Schiffen austauschen)

schen). Von „ideologischen Entscheidungen“ zu sprechen hieße den kreativen Prozess des Schreibens misszuverstehen.

EVi ZEMANEK: Damit man sich eine Vorstellung vom kreativen Prozess Ihres Schreibens machen kann: Was also passierte zwischen Ihnen als Tourist, der Natur und Ihnen als Autor?

ILJA TROJANOW: Das zu beantworten, hieße die vielen kleinen Stufen der Einfühlung und Verfeindung, der Imagination und der dokumentarischen Gegenkontrolle aufzuzählen. Vor allem hieße es aber einen sehr spekulativen und ins Esoterische gleiten zu schreiben über all jene Elemente, die quasi von alleine entstehen, ohne dass ein Meisterplan des Autors dahintersteht, ohne dass dieser die Fäden zieht. Meiner Erfahrung nach haben Kritiker und Akademiker keine rechte Ahnung von diesem Teil des kreativen Prozesses, weil sie rational zu analysieren und zu begründen versuchen, was in den aufregendsten Momenten jenseits der nüchternen kau-salen Absicht des Autors geschieht.

EVi ZEMANEK: Bescheinen Sie uns ein paar solcher Stufen oder Momente der Einfühlung und der Verfeindung bei der Entstehung von *EisTau*?

ILJA TROJANOW: Einige Stufen:
Uns kommt die Stille abhanden und offensichtlich – besser gesagt: offenhändig – müssen Städter ständig Musik konsumieren (siehe jedes Lokal, jede Bar, die meisten öffentlichen Räume), ganz abgesehen von dem allgegenwärtigen Civilisations-

Lärm. Also: Sehnsucht und Suche nach Stille. –
Ein leidenschaftlicher Gletscherforscher zweifelt am Sinn seiner Wissenschaft selbst. –
Zeno hat keine Einstellung mehr zum homo sapiens, weil er nur noch die zerstörerische Kraft dieser Gattung wahnimmt. Ist diese Haltung abwegig? –

Für den Planeten wäre es zweifellos besser, wenn die Gattung Mensch ganz vom Erdboden verschwinden würde. –
Rousseau: „Der Mensch hat viele Naturdinge denaturiert, um sie besser seinen Gebrauchszecken anzupassen; dafür ist er überhaupt nicht zu tadeln.“ Zusammenge-dacht mit dem Wachstumsparadigma?

EVi ZEMANEK: Die uns umgebende Lärmverschmutzung ist im Roman ästhetisch verfeindet präsent in den polyphonen Passagen der kontinuierlich eingefügten arabisch nummerierten Kapitel. – Geben Sie uns auch ein Beispiel für die „(dokumen-tarische) Gegenkontrolle“ im Schreibprozess?

ILJA TROJANOW: Späť gemacht hat mir die Szene mit Mrs Morgenthau und den Pingui-ninen, die ich über Tage hinweg mit den Wissenschaftlern an Bord ausgetüftelt habe, denn ich wollte, dass diese Groteske auf soliden wissenschaftlichen Beinen steht.

EVi ZEMANEK: In dieser Szene sind die Kerngedanken des Romans verdichtet verbildlicht. Mrs Morgenthau (ist ihr Name Ansspielung oder gar Abrechnung mit dem US-Finanzminister, der Deutschland 1944 in einen Agrarstaat verwandeln wollte?) liebt die Pinguine so sehr, dass sie der Raubmöve in bester Absicht das gestohlene

Eientreißt, um es dem Pinguin zurückzugeben. Anstatt Gutes zu bewirken, fügt sie dabei allen beteiligten Tieren und sich selbst Schaden zu, weil sie die Spielregeln der Natur nicht kennt. Verweist diese Szene nicht auch darauf, wie fatal menschliche Einmischung in die Gesetze der Natur sein kann?

ILJA TROJANOW: Samuel Beckett sagte: Ein Autor, der sein Werk kommentiert, ist kein Autor, sondern ein Kommentator.

EVI ZEMANEK: A propos Verfremdung: Bemerkenswert ist der Kontrast zur Passage über die Pinguine in Ihrer Reise-Reportage *Die letzte Lere*, in der Sie die Begegnung mit den Tieren als völlig unkomppliziert und fröhlich schildern und darauf hinweisen, dass sich deren Gewöhnung an den Menschen auch in der Tatsache zeigt, dass sich die mit Touristen in Kontakt kommenden Tiere stärker vermehren als die von Touristen separierten.

ILJA TROJANOW: Evident ist ja, dass Zeno nicht gleich Trojanow ist, dass Roman nicht gleich Reportage ist, und dass es verschiedene Realitäten gibt.

EVI ZEMANEK: Sowohl zu Zenos als auch zu Mrs Morgenhaus Verhalten passen die in im kakophonischen 11. Kapitel in den Raum gestellten Fragen: „Glauben Sie nicht, dass eine zu starke Liebe zur Natur unweigerlich zu Gewalt führt? Und als eine mögliche Antwort heißt es darauf: „Im Gegenteil, eine mangelnde Liebe zur Natur führt zur Gewalt, auch gegen Menschen.“ (S. 159) Wie sehen Sie dies – muss eine große Liebe zur Natur notwendig zu Menschenfeindlichkeit führen (wie bei Zeno)?

ILJA TROJANOW: Meine persönliche Meinung ist, dass jeder, der die Welt so hingerechtigt wie sie ist, mit ihren menschenverachtenden und menschengemachten Ungerechtigkeiten, ein Misanthrop ist, ungeachtet seiner Beziehung zur Natur.

EVI ZEMANEK: An anderer Stelle heißt es: „legen Sie die Hoffnung auf Eis“ (S. 109f.). Was meinen Sie, schmilzt mit dem Eis auch die Hoffnung oder können wir neue schöpfen?

ILJA TROJANOW: Gewiss können wir immer wieder neue Hoffnung schöpfen. Wende herbeiführen wird?

ILJA TROJANOW: Ich weiß nicht genau, was Sie mit „Klimapolitik“ meinen, da eine solche im Weltmaßstab für mich nicht sichtbar ist, aber ich gehe davon aus, dass die Menschheit diese kapitalistische Zivilisation überwinden wird, denn sie ist einfach destruktiv.

EVI ZEMANEK: Bleibt das Thema Eisschmelze weiterhin in Ihrem Kopf, kommt für Sie irgend ein politisches Engagement jenseits des Romans in Frage?

ILJA TROJANOW: Das Schmelzen der Gletscher war für mich ja vor allem als Metapher interessant, eine übrigens sehr passende Metapher, wenn man die Ereignisse in der Arktis [d.i. die Eisschmelze] in diesem Sommer bedenkt. Politisch aktiv bin ich in vielfacher Weise, nicht zuletzt durch meine Publizistik.

EVI ZEMANEK: In der Tat sieht man am Beispiel Eisschmelze, wie ökologische Transformationen auch literarische, genauer: die Transformation der literarischen

Symbolik des Eises bewirken. War es traditionell nicht nur Symbol für das Erhabene, sondern auch für die Ewigkeit und damit für Stabilität, so mutiert es nun zum Sinnbild für dynamische Veränderungsprozesse der Natur, für Zeitlichkeit, da der Schwund das Vergehen der Zeit sichtbar macht, und letztlich für eine Zeitenwende.

– Zeigt es Sie als Reisenden noch einmal in die Antarktis?

ILJA TROJANOW: Eine weitere Reise in die Antarktis wäre nur denkbar in Zusammenhang mit einem wichtigen neuen Rechercheprojekt.

EVI ZEMANEK: Vielen Dank für das Gespräch.